

Basler Zeitung

«Endlich kann ich Ihnen mein In=der=Schweiz=Sein anzeigen»

Von Alexander Sury. Aktualisiert am 19.09.2012

Rainer Maria Rilke verbrachte die letzten sieben Jahre seines Lebens in der Schweiz. Die neue Edition seines einzigen Romans basiert auf Rilkes Entwurfshandschrift, die im Schweizerischen Literaturarchiv in Bern liegt.



Flucht vor den Nachkriegswirren in die Schweiz: Rainer Maria Rilke in Nyon, 1919.
Bild: SLA/zvg

Rilke in Bern

Anlässlich der **35. Tagung der Rainer-Maria-Rilke-Gesellschaft** führt das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) vom 19.–23. September ein internationales Kolloquium durch. Für den Besuch der Vorträge und die Teilnahme an den Führungen ist eine Anmeldung und die Entrichtung einer Tagungsgebühr erforderlich (Informationen: franziska.kolp@nb.admin.ch). Am Freitag steht in der Friedenskirche ein Orgelkonzert mit der «Cornet»-Vertonung (19 Uhr) auf dem Programm. Am Samstagnachmittag werden drei **Rilke-Führungen** angeboten (Seerosenteich Rosengarten, Historisches Museum und Hotel Bellevue). Die **Buchvernissage** des «Berner Taschenbuchs» findet am Samstagabend um 19 Uhr im Burgerratssaal des Casinos statt. Der Schauspieler Hanspeter Müller-Drossaart liest aus der neuen Malte-Ausgabe. Die **Ausstellung im Rilke-Kabinett** der Schweizerischen Nationalbibliothek dauert bis zum 1. Dezember und ist öffentlich. Rilke gewidmet ist auch die aktuelle Ausgabe von «Quarto», der Zeitschrift des Literaturarchivs. Sie kostet 15 Franken und kann direkt beim SLA bestellt werden.

Artikel zum Thema

«Endlich, lieber Freund, kann ich Ihnen mein In=der=Schweiz=Sein anzeigen, ein nicht zu kurzes wie ich hoffe! Die Gesellschaft, in der ich es nun thun darf, ist wie Sie sich denken werden, die schönste und beglückendste für mich.» Das Schreiben an Paul Graf Thun-Hohenstein trägt das Datum vom 5. Juli 1919 und ist auf Briefpapier des Palace Bellevue Bern verfasst. Der Brief ist ein Kuriosum, hat er doch einen Doppelabsender: Die ersten zweieinhalb Seiten sind von der Berner Rilke-Mäzenin Yvonne von Wattenwyl-Freudenreich beschrieben, ehe Rainer Maria Rilke (1875–1926) eigenhändig dem Empfänger die gute Neuigkeit mitteilt.

Das karmesinrote Adressbuch

Der damals 44-jährige Dichter war drei Wochen zuvor über München in die Schweiz eingereist. Der äussere Anlass bildete eine Vortragseinladung, tatsächlich erhoffte sich Rilke jedoch, den Nachkriegswirren zu entkommen und in der Schweiz die Arbeit an den «Duineser Elegien» wieder aufnehmen zu können. Der Wunsch des in alltäglichen Dingen eher hilflosen Wortmagiers sollte sich erfüllen, die letzten sieben Jahre bis zu seinem Tod im Sanatorium Valmont sur Terriet bei Montreux verbrachte er abgesehen von Reisen in der Schweiz. Rilke hielt sich auch regelmässig in Bern auf, wo er gewöhnlich im Bellevue abstieg.

Sein karmesinrotes Adressbuch mit 1050 Namens- und Adresseinträgen – das Dokument des dichten «Netzwerks» Rilkes ist eine Kostbarkeit der Rilke-Sammlung im Schweizerischen Literaturarchiv – verzeichnete 21 private Adressen in der Bundesstadt, dazu zwei Bekleidungsgeschäfte, eine Kunsthandlung, die Fremdenpolizei und die Botschaft der Tschechoslowakei - der gebürtige Prager Rilke war seit 1918 tschechoslowakischer Staatsbürger.

«Eine kleine Sensation»

Die Suche nach einem geeigneten Wohnort in der Schweiz erwies sich zwar als schwierig, schliesslich fand der Dichter aber im Sommer 1921 im Château de Muzot oberhalb von Sierre eine Wohnstätte. Rilkes Mäzen Werner Reinhart erwarb das Gebäude im Jahr darauf und stellte es Rilke fortan unentgeltlich zur Verfügung. Seinem Gönner Reinhart schenkte der Dichter 1925 auch ein kleines schwarzes Notizbuch, das ungefähr die zweite Hälfte des

handschriftlichen Textes zu Rilkes einzigem Roman enthält, dem 1910 veröffentlichten «Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge».

Der tagebuchartige Roman ohne durchgehende Handlung, von Rilke selber auch als «Prosabuch» bezeichnet, war 1910 in Leipzig vollendet und im gleichen Jahr veröffentlicht worden. 1904 in Rom begonnen, reflektiert das aus 71 fragmentarischen Aufzeichnungen bestehende Werk, dessen Ich-Erzähler ein mittellose, in Paris lebender Däne ist, unter anderem die ersten Eindrücke eines Paris-Aufenthaltes Rilkes kurz nach der Jahrhundertwende. Seit 1953 ist das Malte-Notizbuch, in der Forschung später als «Berner Taschenbuch» bekannt, dank einer Schenkung aus dem Nachlass von Werner Reinhart im Besitz der Schweizerischen Nationalbibliothek.

Von Rilke-Forscher noch nie integral studiert

Bereits 1951 hatte Rilkes Mäzenin Nanny Wunderly-Volkart der Nationalbibliothek denjenigen Teil von Rilkes Nachlass geschenkt, der ihr nach dessen Tod zugefallen war: Briefe, Vorarbeiten zu Gedichten sowie Bücher und Familienfotos. Diese Schenkung bildete den Grundstock des Rilke-Archivs, das sich auf die Schweizer Zeit des Dichters konzentriert und zu einer der bedeutendsten Rilke-Sammelstätten geworden ist – neben dem Archiv der Rilke-Nachfahren in Gernsbach und den Beständen im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und in Harvard.

«Eine kleine Sensation» annouciert Irmgard Wirtz Eybl, die Leiterin des Schweizerischen Literaturarchivs. Im Rahmen eines vom Nationalfonds unterstützten Forschungsprojektes haben Franziska Kolp, im SLA für den Rilke-Nachlass zuständig, und Thomas Richter eine neue Edition von Rilkes Malte-Manuskripts herausgegeben (Wallstein-Verlag). Obwohl das «Berner Taschenbuch» seit über 60 Jahren in der Nationalbibliothek liegt, haben es Rilke-Forscher nie integral studiert und mit den Fassungen der sogenannten Zinnschen Ausgabe 1955 oder der historisch-kritischen Werkausgabe von Manfred Engel 1977 verglichen.

«Himmlisch» oder «sinnlich»?

Eine vom Dichter «autorisierte» Fassung gebe es nicht, sagt Irmgard Wirtz: «Rilke hat sein Manuskript 1910, im Jahr der Drucklegung, einer Sekretärin diktiert und dabei den Text noch verändert.» Die neue textgenetische Edition umfasst zwei Bände: Der erste Band enthält das Faksimile – und offenbart, dass der Kalligraf Rilke, der seine Gedichte in gestochener Kurrentschrift abzuschreiben und zu verschenken pflegte, auch eine Sudelhandschrift besass – ; im zweiten Band ist die seitenidentische Transkription abgedruckt, sodass man die Handschrift mühelos lesen kann.

Bei der Transkription wurde der Typograf Friedrich Forssman beigezogen, eine Kapazität, die auch die Streichungen, Tilgungen und Einfügungen Rilkes wiedergibt. Die Entzifferungsarbeit gestaltete sich nicht immer einfach. Schrieb Rilke an einer Stelle nun «himmlisch» oder «sinnlich, oder ist an einer anderen Stelle von «Wehmuth oder «Demuth» (in der alten Schreibweise) die Rede? Walter Simon, der ehemalige Assistent des Germanisten und Rilke-Herausgebers Ernst Zinn, wurde als Kenner der Handschrift speziell nach Bern eingeladen und gab seine Meinung zu den strittigen Textstellen ab.

Wie reagiert die Tagung der Rilke-Gesellschaft

Die «textgenetische» Transkription könne zeigen, sagt Irmgard Wirtz, wie sich im Schreibprozess ein Wechsel der literarischen Genres vollziehe. Sie vergleicht den Prozess mit einer «Metamorphose von Schmetterlingen»: Lyrische Elemente wie Verszeilen und Strophen verwandelten sich in eine «prose en poèmes», ganze Gedichte wurden von Rilke während der Überarbeitung «ausgeworfen».

Natürlich sind Irmgard Wirtz und Franziska Kolp gespannt, wie die Forscher an der heute beginnenden Tagung der Rilke-Gesellschaft auf dieses «Berner Taschenbuch» reagieren werden. Das Notizbuch Rilkes, das den ersten, vor allem in Paris spielenden Teil des Romans enthält, ist verschollen. «Möglicherweise hat es Rilke auch verschenkt», vermutet Franziska Kolp, «es ist nicht auszuschliessen, dass es eines Tages wieder auftauchen wird.»

Merkzettel für Einkäufe in Bern

Neben der Textedition des «Berner Tagebuchs» erwartet die Tagungsbesucher und die Öffentlichkeit im Ausstellungsraum «Wiederkehr unerhörter Blumen», ein «Rilke-Kabinett» mit Kostbarkeiten aus der Sammlung (vgl. Kasten). Exponate des Rilke-Bestandes werden ergänzt mit Dokumenten aus Rilkes Schaffen, die in Beziehung zur Schweiz und insbesondere zu Bern stehen. So ist die schriftliche Haarwasser-Bestellung Rilkes beim Coiffeur Schönauer im Hotel Bellevue erhalten, ein in Bern entstandener Gedichtentwurf, ein Merkzettel für Einkäufe in Bern sowie ein mit Notizen versehener Führer des Historischen Museums Bern.

Einen Höhepunkt der Ausstellung bilden die Kaschmir-Schals, die das Historische Museum als Leihgabe zur Verfügung stellt und die, in einer zehn Meter langen Vitrine präsentiert, den Ausstellungsraum diagonal zweiteilen. Rilke hatte diese Schals aus der orientalischen Sammlung von Henri Moser im Oktober 1923 gesehen und war tief beeindruckt.

Die Suche nach den Schals

In einem Brief an die Gräfin Sizzo kam Rilke auf diese «besondere Entdeckung» zu sprechen: «Shawls mit runder oder quadratischer oder sternig ausgesparter Mitte, mit schwarzem, grünem oder elfenbein-weißem Grund, jeder eine Welt für sich, ja wahrhaftig, jeder ein ganzes Glück, eine ganze Seligkeit und vielleicht ein ganzer Verzicht (...)» Text und Textil kamen später zusammen: Die Begegnung mit den «Berner Schals» fand ihren dichterischen Niederschlag in drei «Shawl»-Gedichten. Franziska Kolp hat mit detektivischem Spürsinn die infrage kommenden Schals eingegrenzt und dafür die Angaben der Briefstelle mit Tagebucheinträgen verglichen.

Allerdings sah sich mit einer Schwierigkeit konfrontiert, werden doch die Tagebücher von Rilkes Erben im Familienarchiv in Gernsbach unter Verschluss gehalten. Immerhin wurde Kolp via iPhone ein Foto mit dem entsprechenden Tagebucheintrag geschickt. So konnten die «Rilke-Schals» identifiziert werden. (Der Bund)

Erstellt: 19.09.2012, 13:17 Uhr